Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 121. JAHRGANG | NR.6/7 | JUNI/JULI 2014

Kirchenparlamentarier packen praktisch zu

Die Synode, das evangelische Kirchenparlament im Thurgau, besteht aus lauter Leuten aus Kirche und Berufsalltag. So packt auch Daniel Tschannen aus Lengwil praktisch zu.
Seite 5

Bild: zVg

Pfingsten erleben

Maria-Inés Salazar-Gaam lebte in zwei Welten – örtlich und kirchlich. Einerseits in Chile in einer Pfingstgemeinde, wo sie aufgewachsen ist, andererseits in der Landeskirche Thurgau und auch im Kanton Zürich, wo sie heute als Pfarrerin wirkt. Wie sie diese Spannung erlebt, gibt Einblick in zwei Welten. *Seite 4*

Flüchtlinge einbinden

Das Asylwesen in der Schweiz soll reorganisiert werden. Die Evangelische Landeskirche Thurgau wird weiterhin wertvolle Betreuungsarbeit leisten. Das Empfangs- und Verfahrenszentrum Kreuzlingen dürfte bestehen bleiben – entschieden ist laut Diakon Hanspeter Rissi aber noch nichts. *Seite 10*

Personen faszinieren

Die Medien haben eine grosse Macht. Wie die Kirchen in den Medien erscheinen und was sie verbessern könnten, analysierte Carmen Koch. Sie betonte, dass Geschichten rund um Persönlichkeiten von Interesse seien. Ihre Erkenntnisse präsentierte sie den Delegierten des Kirchenbotenvereins. *Seite 11*

STANDPUNKT

Kennen wir sie?

Der Mann kommt aus einem fremden Land und gibt seine Frau als Schwester aus, um Ärger zu vermeiden. Wie würden Sie darauf reagieren, wenn dieser Mann vor Ihnen bei der Aufnahme in ein Asylzentrum stehen würde? Was tun Sie mit einem Mann, der aus politischen Gründen einen Mord begangen hat und nun bei Ihnen um Asyl bittet? Oder was denken Sie über den Ausländer, der in Ihrem Land zu Ansehen gekommen ist und nun seine Familie nachholt? Würden Sie diese Menschen in Ihrem Land aufnehmen? – Ja oder nein? – Sie alle wurden aufgenommen. Denn diese Menschen heissen Abraham, Sara, Mose und Josef. Und das, was sie getan haben, können Sie nachlesen in der Bibel in den Büchern Genesis (1. Mose) und Exodus (2. Mose).

Jeder Mensch, der auf der Flucht ist, hat Gründe und eine Geschichte. Und jeder Mensch verdient es, dass seine Geschichte angehört wird. Daran erinnert uns der Flüchtlingssonntag, der dieses Jahr am 15. Juni stattfindet.

Wir leben in einem Land, das sich momentan schwer tut mit Flüchtlingen. Geplante Asylzentren werden bekämpft. Vorurteile gegen Flüchtlinge werden geschürt, Vorverurteilungen gegen sie werden geäussert. Es kommen dabei sehr menschliche Vorstellungsweisen zutage. Doch was denkt Gott über die Flüchtlinge? Kennen wir all diese Menschen, die an die Türen unseres Landes klopfen? Vielleicht sind gerade solche Menschen dabei, mit denen Gott Grosses vorhat. Das zeigen uns die Beispiele aus der Bibel. Seien wir darum gastfreundlich und nehmen verfolgte und vertriebene Menschen auf. Wer weiss, es könnte dabei auch noch geschehen, was in der Bibel im Hebräerbrief steht: «Die Gastfreundschaft vergesst nicht! Denn dadurch haben einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.»

Andy Schindler-Walch

Seite 10

VIELFÄLTIGE KIRCHE

In dieser Ausgabe:

Iris Gsell-Loosli (67) ist verheiratet, hat vier Söhne und wohnt in Frauenfeld. Sie erteilte zwölf Jahre Religionsunterricht in der Heilpädagogischen Tagesschule Frauenfeld, begleitete 13 Jahre Menschen, die einen Verlust erlebt haben und besuchte Konfirmandenklassen, um über das Thema Sterben und Tod zu sprechen. Sie gründete die Gruppe «Gemeinsam unterwegs» für Menschen in schwierigen Lebenssituationen und leitete diese während 17 Jahren. Zudem half sie beim Aufbau der Hauskreisarbeit sowie bei vielen weiteren Angeboten. Nebst all diesen Tätigkeiten bereist sie fremde Länder und besucht gerne Angebote, die das Zusammenleben und den Umgang mit Menschen in schwierigen Lebensphasen zum Thema haben.

«Das Wesentliche nicht verpassen»

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?

Jesus Christus, sein Leben und Sterben. Mich fasziniert immer wieder, wie er den Menschen begegnet ist, wie er sich auf sie eingelassen hat, wie er eindrücklich lebendige «Geschichten» erzählen konnte, wie er konsequent der Sache gedient hat, bis zum bitteren Ende, was zugleich zum Neuanfang wurde für uns alle. Oft frage ich mich in meinen Entscheidungen, wie er handeln würde.

Welche Person ist für Sie ein persönliches Vorbild und warum?

Herausheben möchte ich Paul Tournier mit seinen Büchern, vor allem jenes mit dem Titel «Geborgenheit – Sehnsucht des Menschen». Er lebte von 1898 bis 1986, war Arzt und Schriftsteller und therapeutisch tätig. Er setzte sich für eine barmherzige, menschliche Seelsorge ein. Er ist mir ein Vorbild, weil er zuhören konnte. Er nahm die Menschen so wie sie waren, ohne zu werten und ging mit ihnen auf liebevolle und einfühlsame Art auf den jeweiligen persönlichen Weg.

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?

An unserer Kirchgemeinde schätze ich die Vielseitigkeit. Es gibt Angebote für die Kleinsten bis zu den Ältesten sowie zu verschiedenen Lebensphasen und Lebenssituationen. Diese werden von Pfarrern, Mitarbeitern und Freiwilligen gestaltet. Auch mit zwei bis drei Gottesdiensten an fast jedem Sonntag ist eine grosse Vielfalt vorhanden.

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?

Es ist weniger ein Vermissen, als mehr ein manchmal ungutes Gefühl: Dass wir aufgrund der heute fast unbeschränkten, oft auch faszinierenden (technischen) Möglichkeiten das Wesentliche verpassen und unsere Liebe in vielem erkaltet.

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?

Zur Landeskirche zu gehören, kann ein Stück Heimat bedeuten. Es ist ähnlich wie mit einer Beziehung: Wenn sie erhalten bleiben soll, muss man sie pflegen. Einmal erlauben Lebensphasen und Lebensumstände eine engere Bindung, manchmal ist man etwas weiter weg. Abbrechen aber sollte man sie nicht.

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?

Dass es der Landeskirche immer wieder gelingt, mit ihrer christlichen Botschaft und ihrem Handeln die Menschen zu erreichen.

Wer könnte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?

Mich interessiert, wie Margrit Eberli aus Gottlieben ihre aktive Zeit in Kirchgemeinde und Landeskirche erlebt hat und nun die Zeit danach gestaltet.

Kinder lieben's lebhaft

Die Fachstelle Kindergottesdienst bietet viele Weiterbildungskurse im Bereich der Kinderarbeit in der Kirche an. Wie wichtig die Arbeit mit Kindern ist, weiss auch Andrew Bond. Der Kinderlieder-Produzent hat bereits 600'000 CD's verkauft und ist in vielen Gemeinden bekannt.

Steven Giger

Lieder wie «Zimetschtern hani gern» oder «Mitsing-Wiehnacht» haben den Einzug in Kindergottesdienste gefunden. Mit seinen ohrwurmverdächtigen Melodien hat der ausgebildete Pfarrer Andrew Bond viele Kinder zum Singen animiert. Auch die Fachstelle Kindergottesdienst der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau schätzt seine Arbeit. Die Fachstelle bietet unter der Leitung von Agnes Aebersold und Barbara Friedinger Kurse und Tagungen zum Thema Kindergottesdienst an. Deshalb sind Kinderlieder wie jene von Andrew Bond in der Sonntagsschule zu einem wichtigen Teil geworden.

Kinder mitprägen können

Andrew Bond hat bereits früh gemerkt, wie wichtig die Arbeit mit Kindern und insbesondere Kinderlieder sind. Denn er selbst war als kleiner Junge immer sehr aktiv, wie er erzählt: «Ich konnte nie ruhig sitzen», sagt Bond. Deshalb entspreche ihm die Arbeit mit Kindern sehr: «Ein Kindergottesdienst ist etwas Lebendiges.» Ihn motiviert auch die Möglichkeit, ein Kind mitprägen zu können. Die strahlenden Gesichter der Kinder in den vordersten Reihen und die positiven Rückmeldungen der Eltern liessen ihn nicht müde werden.

Offen, ehrlich, transparent

Für die funktionierende Arbeit mit Kindern braucht es laut Andrew Bond Offenheit, Ehrlichkeit und Transparenz. Ausserdem sei es wichtig, dass man nicht das Gefühl hat, ein Kinderlied müsse besonders religiös sein. «Ich denke, die Kinder machen noch keine Trennung zwischen christlichen und nichtchristlichen Liedern», erklärt Bond. Zudem sei es von Bedeutung, dass ein Kindergottesdienst den Bedürfnissen der Teilnehmenden angepasst werde.

Kinder aktiv einbeziehen

Dass ein Kindergottesdienst lebhaft sein muss, findet auch Barbara Friedinger. Denn für sie ist eine Veränderung beobachtbar: Kinder bräuchten heute mehr Motivation in Form von Aktivitäten im Gottesdienst. Während früher das Erzählen von Geschichten gereicht habe, brauche es heute die aktive Teilnahme der Kinder – zum Beispiel mit den Liedern von Andrew Bond. Die Kinder beteiligten sich gerne im Gottesdienst, deshalb sei eine aktive Gestaltung mit Liedern für die Kinder wertvoll. Auch die Motivation der Mitarbeitenden spiele eine Rolle: «Kindergottesdienst ist für mich eine wichtige Seelenarbeit», sagt Friedinger.

Einfach und aussagekräftig

Die Fachstelle für Kindergottesdienste arbeitet mit einem grossen Angebot an Liedern. Nicht nur amüsante Stücke gehören dazu, auch Songs für verschiedene Gefühlslagen sind vorhanden. Mit Liedern für Trauer, Freude und Sorgen sollen die Kinder persönlich angesprochen werden. Laut Friedinger eigenen sich gerade Texte von Andrew Bond sehr gut dazu: «Er hat schwierige theologische Aussagen in eine einfache und trotzdem aussagekräftige Kindersprache übersetzt. Sie greift das Beispiel der Frage, wie Gott ist, heraus und zitiert Bond: «Du bisch hööcher als de hööchsti Himmel, tüüfer als de tüüfschti Ozean, geschter, hüt und immer, stärker als de stärchscht Vulkan.»

Andrew Bond mit Kindern «in action» auf der Bühne und danach von «Autogrammjägern» umgarnt – wie hier dieses Jahr in Weinfelden. *Bilder: pd/sg*

150 Jahre alt – und doch für Kinder

Den jüngsten Leserinnen und Lesern des Kirchenboten ist «kiki» zum Begriff geworden – dank der monatlichen Kinderseite mit Wettbewerb und der lustigen Schildkröte «kiki». Seit einigen Jahren besteht eine Partnerschaft zwischen dem Kirchenboten und «kiki», dem Kindermagazin, das acht Mal jährlich erscheint. Das Heft feiert dieses Jahr bereits den 150. Geburtstag, wenn es auch früher in etwas anderer Form und unter dem Namen Kinder-Sonntagsblatt und dann als «KinSo» erschien. Der federführende KiK-Verband (Kind und Kirche, KiK) ging immer mit der Zeit und betreibt heute zudem die Internetseite www.kiki.ch. Heft und Onlineauftritt sollen Kinder nicht bekehren, sondern Lebensfreude wecken. Dazu werden Glaubensinhalte leicht verständlich vermittelt – zum Beispiel mit Bildergeschichten, Rätseln und Spielen. *sal*

Pfarrerin Maria-Inés Salazar-Gaam wohnte einst in Hugelshofen und Märstetten und vergleicht anlässlich von Pfingsten kirchliche Traditionen im Thurgau und in ihrem Heimatland Chile. *Bild: zVg*

Pfingsten: «Geburtstag der Christenheit»

Pfarrerin Maria-Inés Salazar-Gaam wuchs in Chile in einer Pfingstgemeinde auf und erlebte auch die Thurgauer Landeskirche. Sie erklärt, warum ihr der Umzug in die Schweiz nicht leicht gefallen ist und wie man in Chile das Pfingstfest feiert.

Christof Bauernfeind

Die Kirche, in die Maria-Inés Salazar in Chile ging, wurde bereits 1909 gegründet. Sie gehört damit nicht zu den charismatischen Pfingstgemeinden amerikanischer Prägung aus den 60er Jahren. «Wir sind geprägt von den Reformatoren. Bei uns gab es Kindertaufe und Orgelmusik. Alles war sehr sehr schlicht gehalten - ganz im Sinne von Calvin und Zwingli», betont Salazar, die heute eine 50-Prozent-Pfarrstelle in Wiesendangen und Elsau ZH innehat. Das Besondere an ihrer chilenischen Gemeinde: Es war die erste Kirche, die den Gottesdienst in der Landessprache Spanisch abhielt. Während die Katholiken ihre Messen noch in Latein feierten, predigten die Lutheraner auf Deutsch, die Anglikaner auf Englisch.

Sprachprobleme in der Schweiz

«Die Gründung 1909 war wie ein Pfingsterlebnis für die Menschen. Plötzlich hat eine Kirche gesagt: wir predigen in Spanisch und verkündigen den Leuten, die nicht lesen können, das Evangelium.» Für Maria Salazar ist gerade diese Verständigung der Menschen untereinander ein wichtiges Element am Pfingstereignis. Das Geschehen in der Bibel versteht sie nicht nur sprachwissenschaftlich, sondern kulturell. «Alle haben sich durch Jesus gegenseitig verstanden. Damit sagte Gott, dass alle Menschen wichtig sind.»

Bekam echte Krise

Die Theologin weiss selbst sehr gut, was es bedeutet, wenn man eine fremde Sprache spricht. 1993 kam sie das erste Mal mit ihrem Schweizer Ehemann Christoph in dessen Heimat. «Ich bekam dann aber eine echte Krise, weil ich nicht richtig Deutsch lernen konnte». So reiste das junge Ehepaar wieder nach Südamerika aus. 1996 unternahmen sie einen zweiten Anlauf in der Schweiz, genauer imThurgau: Sie lebten zuerst in Hugelshofen und dann in Märstetten. Nun schaffte sie es «mit viel Energie» Deutsch zu lernen. Auch die kulturelle Umstellung war nicht ganz einfach. «Ich vermisse besonders die Kultur der Familie und natürlich auch meine eigene Familie», sagt sie.

Das Pfingstfest ist in Chile kein gesetzlicher Feiertag, sondern wird nur in den Kirchen gefeiert. «In unserer Gemeinde feierten wir Pfingsten mit einem gemeinsamen Essen als den Geburtstag der gesamten Christenheit», erklärt Salazar und ergänzt, dass ihr dieser Aspekt in der Schweiz manchmal zu kurz komme. Auch die Charismen, die Geistesgaben, hätten in ihrer Heimat eine viel grössere Bedeutung. Seelsorge, Predigt oder Musikalität erlebe und verstehe man ausdrücklich als Gaben Gottes. In ihrer Gemeinde habe es auch charismatische Erfahrungen gegeben. «Die Leute weinen oder singen Halleluja im Gottesdienst. Sie beten mit den Kranken und sind überzeugt, dass diese Person gesund wird.» Das sei nicht Teil einer «Massenhysterie», sondern persönliches Erleben. Es würden auch wirklich Wunder passieren. «Ich weiss nicht, woran das liegt, dass man dort mehr Wunder erlebt als hier», wundert sie sich. Durch ihre Studien über die Kultur und Religiosität der Mapuche-Indianer in Südchile habe sie aber einige der charismatischen Ausdrucksformen besser verstehen gelernt, da es dort ähnliche Ereignisse gebe.

«Für mich ist Glaube nicht etwas Abstraktes, sondern Erfahrung und Beziehung. Wenn wir über Glauben reden, dann denken die Leute an Frömmigkeit. Es ist aber nicht etwas Frömmelndes, sondern etwas Lebendiges, das mit mir etwas zu tun hat und das ich im Alltag lebe», betont die Wiesendanger Pfarrerin.

Wenn der Physiker mit dem Bauer...

Am 1. Juni beginnt die neue vierjährige Amtsperiode der Synode, der kantonalen Volksvertretung der 66 Thurgauer Kirchgemeinden. Vier neugewählte Synodale geben Einblick, was sie zur Mitarbeit motiviert und welche beruflichen Alltagserfahrungen sie einbringen können.

Brunhilde Bergmann

Johanna Pilat (48) ist auf vielfältige Weise mit ihrer Kirchgemeinde Roggwil verbunden: Ausser der vierjährigen Babypause war die Protokollführerin des Grossen Rates immer berufstätig. Die berufliche Tätigkeit beim Parlamentsdienst des Kantons Thurgau gefällt Johanna Pilat sehr, sie möchte gerne ihre Lebenserfahrung in verschiedenen Bereichen und Branchen in die Synode einbringen: «Es fasziniert mich, nun einmal auf der «anderen Seite» zu sitzen und aktiv mitreden zu können.»

Daniel Tschannen-Oettli (35) gehört der Vorsteherschaft der Kirchgemeinde Lengwil an. Als eidg. dipl. Meisterlandwirt spürt der Vater eines 5-jährigen Sohns eine enge Beziehung zur Schöpfung. «Meine Verantwortung liegt in der gewissenhaften Planung und Ausführung der Arbeit, ohne die es keinen Ertrag gibt. Dies im Wissen, dass Bemühen keine Erfolgsgarantie ist, weil Wachsen und Gedeihen nicht in unserer Hand liegen.» Und: «Unser Agro-Tourismus ermöglicht interessante Begegnungen und Gespräche mit unterschiedlichsten Menschen.»

Adrian Marti (46) vertritt als einer von elf Synodalen die grösste Thurgauer Kirchgemeinde Frauenfeld. In seinem Physikstudium spezialisierte er sich auf Weltraumforschung. Er ist überzeugt, dass ein positives Umfeld nicht von allein entsteht, sondern dass es alle braucht, um daran mitzuarbeiten. Deshalb engagiert er sich auch in der Feuerwehr und als Präsident der «ElternMitWirkung» der Schulanlage Ergaten.

Elsbeth Graf (51) aus Mauren ist eine von zwei Delegierten der Kirchgemeinde Berg. Die Bäuerin und Lehrerin für textiles Werken und Gestalten bewegt sich zwischen den Polen «wachsen lassen» und «eingreifen» und steht im Spannungsfeld zwischen «Dankbarkeit über geschenktes Gedeihen» und «Vertrauen üben», auch wenn Unwetter alles zerstören. Für ihre Arbeit in der Synode leitet sie ab, dass nicht alles von ihr abhängt, aber von ihr mitgestaltet wird.

Sie sind ein zufälliges Abbild der vielfältigen Vertretung im Kirchenparlament: Aktuarin Johanna Pilat, Bauer Daniel Tschannen, Physiker Adrian Marti und Werklehrerin Elsbeth Graf. *Bilder: zVg*

Die Mitglieder der Thurgauer Synode für die Amtsperiode 2014 bis 2018

Aadorf-Aawangen: Eva Boss, Pfarrer Steffen Emmelius, Roland Gahlinger, Stefan Kormann. ***Affeltrangen:*** Rolf Kaiser, Rolf Zimmermann. ***Alterswilen-Hugelshofen:*** Verena Fäh-Richner. ***Altnau:*** Pfarrer Guido Hemmeler, Rita Nägeli-Haeberlin. ***Amriswil-Sommeri:*** Karin Engeler, René Häusler, Annelies Klarer, Thomas Pfister, Peter Schmid, Fritz Wälchli. ***Andwil:*** Peter Huber. ***Arbon:*** Werner Amacher, Jeannette Ballat, Sibylle Bühler König, Pfarrer Harald Ratheiser, Robert Schwarzer. ***Basadingen-Schlattingen-Willisdorf:*** Pfarrerin Iris Siebel. ***Berg:*** Elsbeth Graf, Ruedi Keller. ***Berlingen:*** Gerda Schärer. ***Bichelsee:*** Ursina Stanciu-Ehrensperger. ***Bischofszell-Hauptwil:*** Katja Brunnschweiler, Norbert Grosse, Markus Ibig, Pfarrer Paul Wellauer. ***Braunau:*** Christine Jucker. ***Bürglen:*** Werner Schönholzer. ***Burg:*** Beat Nyfenegger. ***Bussnang:*** Robert Engeli. ***Diessenhofen:*** Ruedi Dubach, Kai Hinz. ***Dussnang:*** Pfarrer Walter Oberkircher. ***Egnach:*** Vreni Rutishauser, Pfarrer Gerrit Saamer. ***Erlen:*** Heidi Leuenberger. ***Ermatingen:*** Peter Hofer, Elsbeth Müller. ***Felben:*** Edi Ulmer. ***Frauenfeld:*** Pfarrer Markus Aeschlimann, Colin Allan, Martina Bell, Tobias Keller, Jürg Luginbühl, Marianne Luginbühl, Adrian Marti, Bernhard Rieder, Markus Schwyter, Pfarrer Hansruedi Vetsch, Andreas Winkler. ***Gachnang:*** Pfarrer Christian Herrmann, Judith Hübscher Stettler, Alfred Kurt Hunziker. ***Güttingen:*** Urs Steiger. ***Horn:*** Michael Raduner. ***Hüttlingen:*** Brigitte Hascher. ***Hüttwilen:*** Marlies Blaser. ***Kesswil-Dozwil:*** Eveline Schmid. ***Kreuzlingen:*** Pfarrerin Martina Brendler, Susanna Dschulnigg, Peter Gysler, Christian Hauser, Christian Lohr, Diakon Hanspeter Rissi, Kathleen Schwarzenbach. ***Langrickenbach-Birwinken:*** Elisabeth Brunner. ***Lengwil:*** Daniel Tschannen. ***Leutmerken:*** Susanna Müller. ***Lipperswil:*** Pfarer Hansruedi Lees. ***Lommis:*** Monica Ferrari-Zanetti. ***Lustdorf:*** Pfarrer Peter Kuster. ***Mammern:*** Pfarrer Arno Stöckle. ***Märstetten:*** Heike Aus der Au, Wahl am 23. Mai. ***Märwil:*** Roman Halter. ***Matzingen:*** Roland Ziegler. ***Müllheim:*** vakant. ***Münchwilen-Eschlikon:*** Pfarrer Jakob Bösch, Brigitte Santschi, Elsbeth Stacher, Freddy Stettler. ***Neukirch an der Thur:*** Beat Nef. ***Neunforn:*** Lisbeth Hofer. ***Nussbaumen:*** Wahl am 21. Mai. ***Pfyn:*** Beatrice Zuberbühler. ***Roggwil:*** Johanna Pilat, Johannes von Heyl. ***Romanshorn-Salmsach:*** Martin Haas, Oliver Kopeinig, Judith Müller, Kurt Tanner. ***Scherzingen:*** Margrit Germann, Pfarrerin Gabriele Weiss. ***Schlatt:*** Marlene Corrodi-Brütsch. ***Schönholzerswilen:*** Rolf Ziegler. ***Sirnach:*** Wahl am 18. Mai. ***Sitterdorf-Zihlschlacht:*** Ernst Ehrbar. ***Steckborn:*** Pfarrer Andreas Gäumann, Alexandra Ott Müller. ***Stettfurt:*** Margrit Stürzinger. ***Sulgen:*** Ursula Hotz, Jürg Peter, Pfarrer Frank Sachweh. ***Tägerwilen-Gottlieben:*** Urs Brauchli, Ruth Dütsch. ***Thundorf-Kirchberg:*** Erika Giovanardi. ***Uesslingen:*** Felix Zimmermann. ***Uttwil:*** Claudia Nussbaumer. ***Wagenhausen:*** Claire Stoll. ***Wäldi:*** Beatrice Wespi. ***Wängi:*** Fredi Hörnlimann, Susanne Meyer-Büchi. ***Warth-Weiningen:*** Peter Sauder. ***Weinfelden:*** Wahl am 19. Mai. Die Rechtsmittelfristen waren mit dem Redaktionschluss dieser Kirchenbote-Ausgabe am 17. Mai 2014 zum Teil noch nicht abgelaufen. *er*

Für Fussball und den Glauben be(Geist)ert

Begeisterung für Fussball und der Heilige Geist, der uns als Christen an Pfingsten geschenkt wurde: Was haben sie miteinander zu tun? Welche Anknüpfungspunkte findet die Kirche zur Fussball-WM, die am 9. Juni in Brasilien beginnt?

Die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA) bringt rechtzeitig zur Fussball-WM ihre Verteilzeitung «Viertelstunde für den Glauben» heraus. Darin kommen nebst vielen Fussballstars auch Personen zu Wort, die in einer evangelischen Thurgauer Kirchgemeinde ein- und ausgehen: Der Captain des FC St.Gallen, Philippe Montandon, hat das Editorial geschrieben. Der Bischofszeller Diplomcoach Daniel Frischknecht sagt im Interview, was Mentoring sowohl im Glauben wie auch im Sport bewirken kann. Die Zeitung kann bei der SEA bestellt werden.

Unter dem Titel «WM 2014 – Fair play for Life» haben zudem die Evangelischen Kirchen in Deutschland EKD und «Brot für die Welt» ein Heft mit Bausteinen für kirchliche Zugänge zur Fussball-Weltmeisterschaft in Brasilien herausgegeben. Auf zwei Ebenen werden Bezüge zum christlichen Glauben und zum kirchlichen Leben hergestellt. Da wird der 13-jährige Gabriel aus Brasilien zitiert, der im Projekt «Kick in ein besseres Leben» der Organisation Serua in Rio de Janeiro Fussball spielt, statt sich nach der Schule auf den Strassen in der Favela zu langweilen. Beim Fussball lernt Gabriel: Wenn er sich an die Regeln hält, nicht versucht, jedes Tor alleine zu schiessen, sondern auch andere Spieler einbezieht, kann er viel erreichen. Die EKD-Broschüre nimmt den Gedanken des «Fair Play» aus dem Fussball auf. Sie erinnert daran, dass in den Handelsbeziehungen, bei der Verteilung der Ressourcen wie Wasser, Land und Nahrungsmittel auf unserem Planeten Erde häufig das Recht des Stärkeren herrscht und nicht «Fair Play».

Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei kirchliche Mitarbeitende aus Thurgauer Kirchgemeinden gefragt, was sie der Fussballbegeisterung abgewinnen können und wo sie Verbindungen und Parallelen zum christlichen Glauben sehen. *er/sal*

www.viertelstunde.ch, www.kirche-und-sport.de

Mutig bekennend – der «fussball- und glaubensbegeisterte» österreichische Nationalspieler David Alaba im T-Shirt mit der Aufschrift: «Meine Kraft liegt in Jesus».
Bild: Gepa pictures

Beeindruckt

Ich habe mich tatsächlich – wenn auch mehr spasseshalber – schon gefragt, ob Fussballfans nicht die «besseren» Christen wären. Fussball und Kirche haben mehr gemeinsam als man denkt. Bei einem Fussballspiel kann es vorkommen, dass sich nach einem Tor der eigenen Mannschaft plötzlich und spontan Fans in den Armen liegen, die sich als Menschen vorher nie gesehen und auch nicht gekannt haben.

Dieser Geist der Zusammengehörigkeit fasziniert mich am Fussball. Als Christ habe ich einen Geist der Verbundenheit erlebt, als ich zusammen mit anderen Jugendarbeitern aus dem Thurgau in einer Weiterbildungswoche zum Thema «Fresh expressions» die unterschiedlichsten Gottesdienste und kirchlichen Angebote in der Stadt London besucht habe. Wir haben uns mit unseren christlichen Glaubensgeschwistern verbunden gefühlt, obwohl wir uns vorher noch nie gesehen haben.

Dieser Heilige Geist, der ein solches Zusammengehörigkeitsgefühl ermöglicht, kann in uns Christen auch eine andere ansteckende Begeisterung für unseren Glauben und für unsere örtliche sowie die weltweite Kirche auslösen.

Weiter beeindruckt mich die Treue der Fussballfans zu ihrem Club. Sie stehen auch dann zu ihrer Mannschaft und zu ihrem Verein, wenn es einmal nicht so gut läuft. Auch davon könnten wir Christen lernen: Treu zur Kirche stehen, auch wenn mal nicht alles so rund läuft. Ich bin dankbar für die vielen treuen Gottesdienstbesucher und für die Menschen, die unsere Kirchgemeinde und unsere Landeskirche besuchen, begeistert mitwirken und im Gebet begleiten.

Remo Kleiner-Dunkel,
Jugendpastor, Berg

Emotional ist gut

Fussballfans und Kirche sind beides Gemeinschaften: Die Fussballfans lassen sich vom Fussballspiel begeistern, die Kirche lebt vom gemeinsamen Glauben an Jesus Christus und von der frohen Botschaft des Evangeliums. Das direkte Erlebnis des Fussballspiels weckt bei den Fans im Stadion Begeisterung. Es sind Emotionen dabei und auch eine Leidenschaft. Ausgelöst wird die Stimmung durch das direkte gemeinsame Erlebnis im Stadion. Die gemeinsame Begeisterung lässt sich nicht auf Knopfdruck herstellen. Wer sich das gleiche Fussballspiel zu Hause vor dem Fernseher ansieht, erlebt nicht dieselbe Stimmung. Er ist vergleichsweise allein und erlebt alles nur indirekt.

In der Kirche reden wir vom Wirken des Heiligen Geistes. Das Gemeinschaftserlebnis entsteht in einem Gottesdienst oder an kirchlichen Veranstaltungen dadurch, dass Menschen gemeinsam danken, glauben, beten, fühlen und hoffen. Sie vertrauen darauf, dass Gott an ihnen und durch sie wirken kann. Diese Gemeinsamkeit kann auch Emotionen auslösen.

Es ist interessant, dass die Emotionen im kirchlichen Bereich in der Öffentlichkeit sehr schnell kritisch hinterfragt werden. Wo es im religiösen Bereich emotional wird, wird schnell die kritische Frage der Manipulation gestellt. Bei einem Fussballmatch oder bei einem Konzert ist die Öffentlichkeit weniger kritisch.

Emotionen – auch religiöse – sollten nicht unter den Generalverdacht der Manipulation gestellt werden, sie gehören zu unserem gemeinsamen Erleben.

Mathias Hüberli, Jugendarbeiter,
Neukirch-Egnach

Lateinisches Gebet

von Philipp Melanchthon (1497-1560)

Vespera iam venit.
Nobiscum Christe maneto,
extingui lucem nec patiare tuam.

Deutsche Verdichtung
(Kirchengesangbuch Nr. 790.1)

Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
weil es nun Abend worden ist;
dein göttlich Wort, das helle Licht,
lass ja bei uns erlöschen nicht.

Seite 8/9 Dossier

Bild: pixelio.de

WEGZEICHEN

So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.
Römer 8,1

Auf den ersten Blick klingt dieser Vers völlig banal. Ist es nicht ein grundsätzlicher Bestandteil des Christentums, dass ein Christ vom ewigen Gericht befreit ist? Nun, das ist es. Erstaunlicherweise aber zeigen die folgenden Verse, dass es hier nicht nur um das geht, was nach dem Tod geschieht. Im Gegenteil, es ist auch und vor allem das Leben im Hier und Jetzt im Blick.

Die «Verdammnis» um die es hier in Römer 8,1 geht, meint eine Verurteilung und somit etwas, was für jeden von uns sehr real ist. Auch als brave Bürger, die nie vor einem Gericht stehen.

Denn Verurteilungen geschehen immer wieder, zunächst einmal durch uns selbst. Ich bin nicht perfekt, und das merke ich ständig: Wenn ich andere verletze oder enttäusche, wenn ich Fehler mache. Und dann kommen die Selbstvorwürfe: «Du bist so ein Versager.» «Immer handelst du falsch.» «Nie machst du es richtig.» Und so weiter. So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind?

Wer ein Nachfolger Jesu Christi ist, bei dem hat es keinen Platz für solche Selbstverurteilungen. Nicht unsere menschlichen und damit auch fehlerhaften Taten definieren uns, sondern Jesus Christus. Egal, wie schlecht wir von uns denken mögen, Gott sieht uns als seine geliebten Kinder. Nicht, was wir tun, definiert uns, sondern wie Gott uns sieht und was er für uns getan hat durch seinen Sohn Jesus Christus. Gott liebt uns, auch mit all unseren Fehlern und Macken.

Ich selbst bin ein «Selbstverdammer». Manchmal treibe ich meine Frau in den Wahnsinn, wenn ich wieder eine Tirade an verurteilenden «ich bin (so ein)»-Worten über mich loslasse. Deshalb ist mir dieser Vers so wertvoll. Er rückt mir dann immer wieder den Kopf zurecht. Wer bin ich, dass ich gegen Gottes Beurteilung solche Verurteilungen über mich ausspreche? Ich bin ein Nachfolger von Jesus Christus und als solcher gibt es keine Verdammnis mehr für mich. Diese zerstörerischen Selbstverurteilungen haben keinen Platz mehr in meinem Leben.

Und das gilt auch für alle fremden Verdammungen. Oft sprechen andere Menschen über uns solche falschen Urteile aus. Auch gegenüber diesen «immer bist du...», «nie wirst du...» usw. gilt: Gott definiert unseren Wert.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass wir mehr und mehr lernen können, nicht auf das zu hören, was menschliche Stimmen über uns sagen – seien es unsere eigenen inneren Stimmen oder die anderer Menschen –, sondern auf das, was Gott über uns sagt. Und etwas sagt er mit aller Deutlichkeit: Bei einem Nachfolger von Jesus Christus gibt es keinen Platz mehr für Selbstverurteilungen.

Philipp Widler

Der Autor Philipp Widler betreut zusammen mit seiner Frau das Pfarramt in Neukirch an der Thur. Bild: zVg

Denkmal von Philipp Melanchthon (1497-1560) in der Lutherstadt Wittenberg auf dem Marktplatz. *Bild: pixelio.de*

«An die Quellen, Jugend!» – «Kirchengehen

Der Begabteste soll er in der Lateinschule gewesen sein: Philipp Schwarzerd, der sagte: «Kirchengehen säumet nicht!» und diese Aufforderung um einen diakonischen Aspekt damaliger Prägung ergänzte: «Almosengeben armet nicht!» Bekannt wurde er aber unter dem Namen Philipp Melanchthon.

Karin Kaspers-Elekes

Neben den obligatorischen Fächern lernte Schwarzerd zusätzlich das Altgriechische, was nur wenigen Schülern ermöglicht wurde. Der von den alten Sprachen Begeisterte, 1497 in Bretten Geborene latinisiert später seinen Familiennamen, wie es viele seiner Zeit taten: Philipp Melanchthon. Alte Sprachen zu lernen, das war der Weg zum Wissen, zur Philosophie. Im Besitz einer fremdsprachigen Grammatik zu sein, galt als etwas Besonderes: «Diese griechische Grammatik hat zum Geschenk gemacht Johannes Reuchlin aus Pforzheim, Doktor der Rechte, dem Philipp Melanchthon aus Bretten, im Jahr 1509», so stand in Melanchthons «Schatz» zu lesen. Dass er wenige Jahre später zu einem der engsten Mitarbeiter des wegweisenden Reformators Martin Luther werden sollte, ahnt der Altphilologe noch nicht. Er studierte unter anderem in Tübingen gemeinsam mit Ambrosius Blarer, der aus dem Thurgauer Adelsgeschlecht der Blarer von Obergyrsperg stammt, in Konstanz geboren wurde und später als Reformator in Schwaben wirkte.

Dossier zum Sammeln!

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits dieses Jahr beginnt der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen.

Auf den Grund

Als Martin Luthers 95 Thesen im Jahr 1517 an der Schlosskirche zu Wittenberg ihren Platz gefunden hatten – in Lateinisch und nur für die Gelehrten gedacht, denn Luther hatte nicht vor, einen Aufstand anzuzetteln, sondern eine Diskussion über die Erneuerung der Kirche anzuregen –, da war es Zeit, dies auf universitärem Boden zu diskutieren. So geschah es im darauffolgenden Jahr. Philipp Melanchthon, dem gründlichen Denker, war die Heidelberger Disputation aber nicht genug. Sein Interesse ist geweckt, er reist nach Wittenberg, um Luthers neuer evangelischer Lehrmeinung auf den Grund zu gehen.

An die Quellen

Nur ein Jahr später, im Sommer 1518, wird diese Stadt zu seinem neuen Wirkungsort, er übernimmt den vom Fürsten Friedrich dem Weisen gestifteten Lehrstuhl für die griechische Sprache. «Ad fontes, juventute!» («An die Quellen, Jugend!») – in diesem Titel seiner Antrittsvorlesung lag die Hoffnung der damaligen Zeit: Zurück zu den antiken Philosophen und Schriftstellern, bei denen sie Handwerkszeug zum besseren Verständnis

1300 1400

*1369 Jan Hus
1414-1418 Konzil zu Konstanz
*1459 Kaiser Maximilian
*1466 Erasmus von Rotterdam
*1478 Katharina von Zimmern
*1482 Johannes Oecolampad
*1483 Martin Luther
*1484 Ulrich (Huldrych) Zwingli
*1484 Joachim von Watt (Vadian)
*1490 Christoph Froschauer
*1492 Ambrosius Blarer
*1497 Philipp Melanchthon

säumet nicht!»

der eigenen Gegenwart und für deren Gestaltung suchten. Für Melanchthon ist das keine graue Theorie, er spricht unter anderem von der Notwendigkeit einer Bildungsreform, die er 1523/24 an der Philosophischen Fakultät umsetzen kann. Melanchthon war Pädagoge aus Leidenschaft. Die Unterrichtsprinzipien, die Ausbildung von Lehrern und die Gründung von Schulen lagen ihm am Herzen. Das erste Gymnasium ist ihm zu verdanken, es trägt noch heute seinen Namen und befindet sich in Nürnberg. Aber auch die theologische Bildung ist Melanchthon wichtig. Er ist überzeugt, dass für evangelische Theologen klassisch-humanistische Bildung unerlässlich sei.

Freundschaftliche Kollegialität

Luther ist begeistert von dem klar denkenden Altphilologen. Aus der Begegnung in den alten Sprachen und humanistischen Gedanken entwickelt sich eine Weggemeinschaft, eine freundschaftliche Kollegialität. Melanchthon war ein universitärer «Allrounder» und setzte sich mit Geschichte, Medizin, Philosophie und Physik auseinander. Er lernte von Luther die reformatorischen Grundlagen und lehrte selbst Luther die griechische Sprache. Er motivierte ihn letztendlich auch zur Übersetzung der Bibel in verständliches Deutsch. Melanchthon begleitet Martin Luther 1519 zur Leipziger Disputation, der ersten grossen Auseinandersetzung zwischen dem Reformator und der römischen Kirche. Im Streitgespräch mit dem Theologen Johannes Eck unterstützt er ihn gar durch das Zustecken kleiner Zettel mit biblischen Zitaten, die ihm helfen, seine eigene Position zu untermauern. Melanchthon ist der Systematiker an der Seite des prophetischen Reformators. So macht er 1521 die Inhalte reformatorischer Theologie in Buchform, in den «Loci communes» (Allgemeine Grundbegriffe) zugänglich.

Ursache für Reformierte und Lutheraner

1529 vertritt er den geächteten Luther auf dem Reichstag in Speyer. Auch beim Treffen Luthers mit Ulrich Zwingli in Marburg im gleichen Jahr war er dabei. Über vieles erzielten sie bei dieser Zusammenkunft Übereinstimmungen, aber in der Lehre vom Verständnis des Abendmahls fanden sie keinen Konsens. Dieser Umstand führte zur innerevangelischen Vielfalt, zur Gründung evangelischer Kirchen reformierter und lutherischer Prägung.

Für Luther vor dem Kaiser

Auch 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg sollte Melanchthon an Luthers Stelle vor dem Kaiser stehen: Luther konnte aufgrund des über ihn verhängten Banns nicht aus Kursachsen dorthin reisen. Noch im gleichen Jahr entsteht unter seiner Federführung die grosse Bekenntnisschrift «Confessio Augustana», das Augsburgische Bekenntnis, das bis heute für die evangelischen Kirchen lutherischer Prägung in Geltung steht.

Melanchthon und Calvin

Auch Johannes Calvin, zunächst von Strassburg und später von Genf aus, suchte den Kontakt und die Verständigung mit Melanchthon. Im Jahr 1538 sendet er ihm einen Brief mit zwölf Artikeln zur Abendmahlslehre. Die erhoffte Antwort bleibt aus, und so reist er ein Jahr später kurzentschlossen an ein Treffen, bei dem auch Melanchthon anwesend ist. Mit einem Konsens über damals aktuelle theologische Fragen kehrt er nicht heim, wohl aber mit dem Kontakt zu einem reformatorischen Mitstreiter, der bestehen bleiben und seinen Ausdruck in Briefwechseln finden soll. Melanchthon adressierte seinen Brief an Calvin, den Luther trotz der Meinungsverschiedenheiten, einen «brillanten Kopf» nannte, nachdem dieser seinen Kommentar zum Römerbrief veröffentlicht hatte, wie folgt: «An den mit hervorragender Gelehrsamkeit und Frömmigkeit begabten Herrn Calvin in Strassburg, seinen teuersten Freund».

Wenigstens eine Entschärfung

1540 treffen die beiden einander in Worms. Immer wieder wird er in wesentlichen Fragen zum Adressaten Calvins, der 1546 sogar die «Loci communes» Melanchthons ins Französische übersetzen lässt und im neu aufflammenden Abendmahlsstreit zwischen Zürich und Wittenberg mehrfach zu vermitteln versucht. Anerkennend schreibt er an Melanchthon: «Deine Stellung ist, wie Du weisst, anders als die vieler anderer.» Calvins Hoffnung, dass Melanchthon nach Luthers Tod in der Lage wäre, auf mehr Einigkeit im evangelischen Lager hinzuwirken, hat sich nicht erfüllt, auch wenn er auf Calvins Wunsch hin den Abendmahlsartikel im Augsburger Bekenntnis entschärft.

Scharfsinnig, klar überzeugt

Mit dem Tod Luthers 1546 übernimmt Philipp Melanchthon dessen Aufgaben und bleibt weitere vierzehn Jahre ein scharfsinniger und überzeugter Verfechter der Reformation. 1560 erkrankt Melanchthon und stirbt am 19. April. Seine Familie und seine Studenten versammeln sich und trauern gemeinsam, denn sie schätzten den begabten Pädagogen und bekennenden Evangelischen, der seine Hoffnung in klare Worte fasste: «Wer Christus hat, hat alles und kann alles.» Neben seinem Weggefährten Martin Luther findet er seine Ruhestätte in der Schlosskirche zu Wittenberg, wo sein Weg mit der reformatorischen Lehre begann.

1500

* um 1500 Ludwig Hätzer

*1504 Heinrich Bullinger

*1509 Johannes Calvin

*1514 John Knox

1517 Thesenanschlag Luthers

1521 Exkommunikation Luthers

1531 Schlacht bei Kappel am Albis/Tod Zwinglis

1536 Calvin: Institutio Religionis Christianae

1549 Consensus Tigurinus: Abendmahlskonsens Calvin/Bullinger

1563 Heidelberger Katechismus

1600

Im Asyl- und Verfahrenszentrum Kreuzlingen (links) werden Asylbewerbende betreut, wo sie auch für Arbeitseinsätze vermittelt werden. *Bilder: brb/bfm*

Flüchtlinge integrieren

Im Asylbereich soll es bald sechs Regionen mit mindestens je einem Bundeszentrum geben. Für Diakon Hanspeter Rissi sind die beabsichtigen Umstrukturierungen ein wichtiger Schritt. Evangelische Kirchgemeinden im Thurgau sprechen Mitte Juni am Flüchtlingssonntag die Asylthematik an.

Cyrill Rüegger

Hanspeter Rissi begrüsst die gemeinsame Erklärung, auf welche sich Vertreter von Bund, Kantonen und Gemeinden Ende März an der Asylkonferenz geeinigt haben. Neu soll es im Flüchtlingsbereich sechs Regionen geben. In jeder betreibt der Bund ein Verfahrenszentrum und bis zu drei Ausreisezentren. Die Ostschweiz bildet mit den Kantonen Thurgau, St.Gallen, Schaffhausen, Glarus, Graubünden und beiden Appenzell eine Region. 700 Plätze müsste sie in ihrem Bundeszentrum bereitstellen.

Guter Standort

Rissi arbeitet als Seelsorger im Empfangs- und Verfahrenszentrum Kreuzlingen. In der Ostschweiz wird zudem momentan ein weiteres Zentrum in Altstätten betrieben. Ob diese nun womöglich zusammengelegt werden, kann er zu diesem Zeitpunkt nicht beantworten. «Ich kann nur sagen, dass die Lage des Verfahrenszentrums in Kreuzlingen ideal ist.» Einkaufsmöglichkeiten und Kirchen seien gleich in der Nähe, «und das Asylcafé Agathu ist in der Gemeinde gut verankert und bei den Asylsuchenden sehr beliebt. Eine solche Infrastruktur wird nicht so schnell aufgegeben», ist sich Rissi sicher.

Über 20'000 Gesuche

Knapp 21'500 Flüchtlinge kamen letztes Jahr in die Schweiz. Viele von ihnen wurden in ihrer Heimat bedroht oder gar verfolgt. Am Flüchtlingssonntag, dem 15. Juni, halten verschiedene Kirchgemeinden im Thurgau spezielle Gottesdienste zum Thema ab. Lanciert wurde der Flüchtlingssonntag einst vom Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz (Heks), für das am 15. Juni als Zeichen auch im ganzen Kanton die Kollekte erhoben wird.

Integration in die Arbeitswelt

«Der Flüchtlingssonntag soll uns allen immer wieder bewusst machen, dass wir hier in der Schweiz dankbar sein können, wo und wie wir leben können», sagt Hanspeter Rissi, der bei der Integration von anerkannten Flüchtlingen noch viel Potenzial sieht. «Gerade wenn es darum geht, eine Willkommensatmosphäre zu schaffen, müssen wir noch einige Schritte unternehmen.» Dazu gehört auch die bessere Integration in den Arbeitsmarkt, welche am diesjährigen Flüchtlingssonntag thematisiert wird. «Viele anerkannte Flüchtlinge leisten mit ihren Fähigkeiten und ihrem Einsatz einen Beitrag, von dem wir als Land profitieren können.»

Person gesucht für Ombudsstelle

Ab 1. August 2014 soll die neu geschaffene Ombudsstelle der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau mit ihrer Arbeit beginnen.

Das Büro der Synode sucht geeignete Personen, die über juristische Kenntnisse und über Erfahrung in kirchlicher Behördenarbeit verfügen. Die Ombudsstelle vermittelt, wenn Mitarbeitende oder Behördenmitglieder einer Kirchgemeinde oder der Landeskirche oder Kirchbürgerinnen und Kirchbürger wegen Meinungsverschiedenheiten oder grundsätzlicher Fragen darum ersuchen. Sie gibt den Beteiligten in schriftlicher Form Empfehlungen zur Beilegung und Bewältigung der Meinungsverschiedenheiten und zur Lösung von grundsätzlichen Fragen ab. Kirchenrat und Büro der Synode gehen für die landeskirchliche Ombudsstelle von einem Arbeitsaufwand von maximal zehn Stellenprozenten aus. Die Arbeit wird nach Aufwand entschädigt.
Wer sich für eine Tätigkeit in der Ombudsstelle der Landeskirche interessiert, schickt seine Bewerbung bis 6. Juni 2014 an: Urs Steiger, Präsident der Evangelischen Synode des Kantons Thurgau, Hauptstrasse 23, 8594 Güttingen. Er erteilt nähere Auskünfte unter Telefon 071 690 01 30 oder urs.steiger@evang-tg.ch. *er*

IN KÜRZE

Verwüstung. Die evangelische Kirche Stettfurt wurde mehrfach verwüstet. In Kreuzlingen wurden Gräber geschändet. In Weinfelden haben bereits Sicherheitsleute ein Auge auf die Kirche. *pd*

Gemeindeammann. Martin Haas, Diakon der Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach, wurde kürzlich zum Gemeindeamman von Salmsach gewählt. Deshalb sucht die Kirchgemeinde einen neuen Diakon. *pd*

Archivierung. An der Kirchgemeindeversammlung in Frauenfeld wurden Bilder aus dem Archiv der Kirchgemeinde versteigert, die nicht mehr gebraucht werden. Der Erlös von 450 Franken kommt einem kolumbianischen Kinderhilfswerk zugute. *sal*

IN KÜRZE

Pfeiffer. Evangelisch Güttingen hat nach längerer Vakanz mit Peter Pfeiffer einen neuen Kirchenpräsidenten gewählt. *sal*

Bichsel. Der Präsident der Evangelischen Kirchgemeinde Erlen, Thomas Bichsel, hat aus gesundheitlichen Gründen den Rücktritt erklärt. Bis zu den Ersatzwahlen im Frühling 2015 übernimmt Vizepräsident Max Wälchli die Aufgaben. *pd*

Voss. Pfarrerin Karin Voss verlässt die Kirchgemeinde Arbon ein gutes Jahr nach Amtsantritt Ende Oktober. *pd*

300 Jahre. Die Schlatter Kirche wurde mit einem Festgottesdienst gefeiert: Dieses Jahr wird sie 300 Jahre alt. *pd*

Sanierung. Die evangelische Kirche Affeltrangen kann nach einem Volksentscheid für 1,34 Millionen Franken saniert werden. *pd*

Pfarrhaus. Das evangelische Pfarrhaus in Müllheim soll renoviert werden. Die Kirchgemeindeversammlung genehmigte einen ersten Projektierungskredit von 40'000 Franken, um Varianten zu erarbeiten. *pd*

Strahlungsfrei. Die Bürger der Evangelischen Kirchgemeinde Altnau wollen keine Mobilfunkantenne in ihrem Kirchturm. *pd*

Eingeweiht. Die evangelische Stadtkirche in Kreuzlingen wurde nach umfassenden Renovationsarbeiten mit einem vielseitigen Gottesdienst eingeweiht, bei dem die neu eingebaute, modernste Technik bereits voll zum Zuge kam. pd

Jugendarbeit. Die Kirchgemeindeversammlung in Altnau hat die Schaffung einer 50-Prozent-Stelle für Jugendarbeit bewilligt. *pd*

50 Jahre. Die Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri feierte das 50-Jahr-Jubiläum der Kirche in Oberaach. Der Bau war umstritten und wurde vom national bekannten Architekten Edwin Bosshardt entworfen, der in Erlen aufgewachsen war. *pd*

Persönlichkeiten faszinieren

Wie's mit der Religion in den Massenmedien steht, erfuhren die Mitglieder des Evangelischen Kirchenbotenvereins des Kantons Thurgau an der Jahresversammlung. Gespannt hörten sie, was für Journalisten wichtig ist, und machten den Weg frei für Edi Ulmer als neuen Präsidenten.

Roman Salzmann

Edi Ulmer will als neuer Präsident des Kirchenbotenvereins die Geschicke des Kirchenboten lenken, und Medienwissenschaftlerin Carmen Koch betonte die Wichtigkeit solcher kircheneigenen Medien. *Bilder: sal*

Der Kirchenbote kann auf ein erfreuliches Jahr zurückblicken – erfährt man in den Jahresberichten von Interims-Vereinspräsidentin Caren Algner und Redaktionskommissionspräsidentin Karin Kaspers-Elekes sowie in der Rechnungserläuterungen von Quästor Walter Röthlisberger: Die Abonnementenzahl ist leicht gestiegen und die Rechnung schliesst leicht im Plus. Das Budget 2014 profitiert von leicht tieferen Druckkosten und präsentiert sich ebenfalls positiv. Der Wechsel im Präsidium der Redaktionskommission von Walter Büchi zu Karin Kaspers-Elekes verlief reibungslos, und nach längerer Vakanz kann nun Caren Algner das Präsidium des Vereins an Edi Ulmer übergeben. Ulmer wurde an der Versammlung einstimmig als Vorstandsmitglied gewählt und wurde vom Vorstand als Präsident designiert; er ist Präsident der Kirchenvorsteherschaft Felben-Wellhausen und Fachmann mit langjähriger Erfahrung im grafischen, redaktionellen und Druckereiumfeld.

Wenig, aber häufig positiv

Carmen Koch, Medienwissenschaftlerin aus Winterthur, gab einen Einblick in ihre Studie über Religionen im Journalismus. Kurz zusammengefasst sagte sie: «Die evangelische Kirche kommt nicht so schlecht weg.» Häufig wurden in den analysierten Beiträgen der Islam (34%) als Ganzes und der Katholizismus (29%) thematisiert, die Evangelischen kamen auf sieben Prozent (gleich wie das Judentum und der Buddhismus). Freikirchen machten einen vernachlässigbaren Anteil aus. Die evangelischen Kirchen erschienen aber erfreulicherweise im Zusammenhang mit Glaubensfragen oder moralischen Aspekten sehr viel häufiger in den Medien als zum Beispiel mit Konflikten: «Sie sind zwar wenig in den Medien, aber dafür zu einem beachtlichen Teil positiv gefärbt.»

Persönlichkeiten sind wichtig

Der omnipräsente Papst oder andere schillernde Persönlichkeiten, die Rituale und die Hierarchie der katholischen Kirche seien interessanter für Journalisten als die Situation bei den evangelischen Kirchen. Es sei überdies entscheidend, dass den Medien klare Auskunftspersonen zur Verfügung stünden. Dies sei bei den Evangelischen meist nicht der Fall. Ebenso müssten sich die evangelischen Kirchen bemühen, bekannte Persönlichkeiten zu präsentieren und Geschichten zu erzählen. Die Mitgliederzeitschriften der Kirchen seien dafür ebenfalls sehr wichtig, sagte Koch: «Sie stärken den inneren Zusammenhalt und die Identität der Kirche.»

Die neuen Co-Präsidenten Beat Müller (l.) und Olivier Wacker verabschieden Susi Menzi aus ihrer 12-jährigen Vorstandsarbeit im Verein Tecum. *Bild: zVg*

Neue Leitung für Verein Tecum

Pfarrer Beat Müller aus Braunau und Pfarrer Olivier Wacker aus Mettendorf führen neu den Verein Tecum im Co-Präsidium. Der Verein für landeskirchliche Begegnungs- und Bildungsarbeit möchte ein neues Begegnungsgefäss zur spirituellen Stärkung der Mitglieder als Weggemeinschaft und für weitere interessierte Personen schaffen. Nach zwölf Jahren Vorstandsarbeit, davon sieben als Präsidentin, trat Susi Menzi aus Bonau statutengemäss aus dem Vorstand zurück. *pd*

Kirchen wollen kooperieren

Die evangelischen Kirchgemeinden Bussnang, Lustdorf, Leutmerken und Thundorf geben grünes Licht für sinnvolle Kooperationen. An allen Kirchgemeindeversammlungen wurde dem Komitee «Zukunft Kirche» einstimmig der Auftrag erteilt, die bevorzugte Variante bis zur Abstimmungsreife auszuarbeiten. Im Vordergrund stand an allen Versammlungen die Variante eines Zusammenschlusses der Kirchgemeinden Leutmerken und Bussnang beziehungsweise der Kirchgemeinden Lustdorf und Thundorf.

Laut Peter Krattiger hat es sich ausbezahlt, in allen Gemeinden die verschiedensten Kooperationsmöglichkeiten zu prüfen. Krattiger ist Präsident der Komitee «Zukunft Kirche» und Kirchenpräsident in Leutmerken. Krattiger sieht grosse Chancen in diesem Zusammenarbeitsprojekt, wobei noch lange nicht alle Fragen geklärt seien.

Dieses Jahr wolle das Komitee nun nutzen, um die Details in spezialisierten Arbeitsgruppen zu klären. So befasse man sich insbesondere mit Lösungen für die Liegenschaften, für die Seelsorge und das Gemeindeleben sowie mit Personal- und Finanzfragen. Ebenso werde in einem nächsten Schritt die Zugehörigkeit der Dorfteile Wolfikon und Strohwilen genauer unter die Lupe genommen. Krattiger rechnet damit, dass die weiteren Abklärungen rund ein Jahr in Anspruch nehmen werden. Zu gegebener Zeit werde man erste Schlüsse ziehen und die Kirchbürgerschaft in den Prozess einbinden. *sal*

Neue Leiterin Kindergottesdienst

Christine Del Torchio aus Braunau wird ab 2015 die Fachstelle Kindergottesdienste der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau im Pensum von 15 bis 20 Stellenprozent übernehmen. Die 43jährige Mutter dreier Kinder ist seit mehr als 20 Jahren als Sonntagsschul- und Kindergottesdienstleiterin tätig. Sie hat den Theologiekurs für Erwachsene besucht und die Ausbildung als Katechetin absolviert. Neben der Hauptleitung der Sonntagsschule in Braunau erteilt Christine Del Torchio Religionsunterricht an der Mittelstufe und hat Kinderlager geleitet. Als Mitglied der Kommission für kirchliches Feiern kennt sie die landeskirchliche Arbeit. Sie übernimmt die Aufgabe von Barbara Friedinger, Thundorf, und Agnes Aebersold, Bischofszell, die beide in den Ruhestand treten. *er*

IN KÜRZE

Verhaltensauffällig. Die Fachstelle Kindergottesdienst bietet im Juni einen Kurs über den Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern an, und zwar am 12. und 19. Juni, um 20 Uhr, im Evangelischen Kirchgemeindehaus Weinfelden. Anmeldung: Barbara Friedinger, Telefon 071 374 32 15, barbara.friedinger@evang-tg.ch. *pd*

Feiern. Erntedankfeiern, Sonntagsschulweihnacht, Adventsfeiern für Kinder: Am 23. Juni, um 20 Uhr, bietet die Fachstelle Kindergottesdienste im Evangelischen Kirchgemeindehaus Weinfelden dazu einen Kurs an. Anmeldung: Barbara Friedinger, Telefon 071 374 32 15, barbara.friedinger@evang-tg.ch. *pd*

Bibelfernkurs. Die Bibelgesellschaft Ostschweiz mit Sitz in Hauptwil startet im September einen knapp einjährigen Bibelfernkurs (Altes und Neues Testament). Infos: www.bibelos.ch, 071 222 77 07. *pd*

ZUSCHRIFT

Reaktion auf das Dossier über Martin Luther, Seiten 8 und 9 im Mai-Kirchenboten:

Geschönt und geschont

Der Text schönt Luthers Wirken an zwei Stellen. 1. «Durch seine Schrift ‹Ermahnung zum Frieden› versuchte er in den Kämpfen zwischen Bauern und Landesherren zu schlichten.» Damit gemeint ist, was Luther den Landesherren empfahl: «Man soll die aufrührerischen Bauern schlagen, wie man tolle Hunde totschlägt. So soll würgen und stechen, wer da kann. Denn es gibt nichts Teuflischeres als aufrührerische Menschen.» 2. «Luthers religiös-eschatologisch begründeter Antisemitismus kann nicht mit dem rassistischen Antisemitismus der Moderne gleichgesetzt werden.» Nicht gleichgesetzt, aber verglichen werden kann er. Denn Luther verlangte: «Man soll den Saujuden ihr Gold und Silber wegnehmen, die Häuser zerstören, die Synagogen anzünden, die starken Jünglinge zur Arbeit zwingen und die übrigen aus dem Lande vertreiben.» Auch andere Darstellungen schönen Luthers Wirken bezüglich Bauernverrat und Judenhass, obwohl sein Verhalten mit den Zeitumständen leicht zu erklären wäre. *Hans-Jörg Willi, Arbon*

«Die Priester» bringen die Gregorianik zurück in die Moderne. *Bild: pd*

Choraltradition lebt auf

«Boom» statt «riesiges Interesse», «Chillen» statt «die Stille suchen», «Songs» statt «Choräle», «Revival» statt Wiederentdeckung – alle diese neudeutschen Begriffe haben etwas gemeinsam und zeigen, dass christliche Traditionen zu neuem Leben erwachen. Zum Beispiel der gregorianische Gesang.

Roman Salzmann

Am Gregorianikinstitut der Hochschule Essen wird sogar ein eigentlicher Gregorianik-Boom festgestellt. Der gregorianische Gesang hat es längst über die Klostermauern hinaus geschafft: Selbst Klingeltöne für Handys können sich Freunde des einstimmigen frühchristlichen Mönchgesangs herunterladen. Die Schlichtheit und Tiefgründigkeit des gesungenen Wortes Gottes berührt im Zeitalter der Vielfalt und Oberflächlichkeit wieder mehr Menschen.

Erneuter Durchbruch

Die als «heilige Musik» bezeichneten Choräle haben ihren Ursprung schon in Zeiten des frühen Christentums. Die Bezeichnung «gregorianisch» geht auf Papst Gregor den Grossen zurück. Der traditionellen kirchlichen Musik haben auch bekannte Interpreten zum erneuten Durchbruch verholfen – so etwa das Chorensemble «Gregorian» oder die singenden Mönche «Die Priester», die die feierlich-mystischen Klänge zurück in die Moderne bringen.

Anknüpfen an die Kartäuser

Gerade evangelische Christen bekunden zuweilen Mühe mit der eher katholisch geprägten musikalischen Tradition, der auch in der – heute evangelisch geprägten – Kartause Ittingen neues Leben eingehaucht wird. Mit den gregorianischen Gesängen wird in der Kartause Ittingen an das Erbe der Kartäuser angeknüpft: Fast 400 Jahre füllten sie mit ihren Stimmen singend und betend die Klosterkirche.

Vokale zur Entfaltung bringen

Hinter der Gregorianik steht auch eine Singtechnik, die dem Gesang den tragenden und berührenden Charakter verleiht – Atemübungen helfen beispielsweise, den Klang der Vokale voll zur Entfaltung zu bringen: Resonanzräume erwachen, und der Körper wird zum Singinstrument. Maria Walpen, Sängerin und Kursleiterin mit Schwerpunkt «Gregorianischer Choral», versteht es sogar, Menschen ohne Noten und ausschliesslich übers Gehör mit den schlichten und doch kunstvollen Melodien wie «Kyrie» und «Alleluia» vertraut zu machen.

Das Geheimnis der gregorianischen Choräle ist ähnlich wie die Wirkung traditioneller Choräle des Kirchengesangbuchs oder moderner, eingängiger Anbetungslieder: Indem sie immer wieder von neuem angestimmt werden, können sie tiefer ins Innere des Menschen eindringen und Leib und Seele berühren. Ausprobieren kann man dies in der Kartause Ittingen nun auch an einem Kurs mit Maria Walpen. Damit trägt auch das Tecum, das Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau der Evangelischen Landeskirche Thurgau, dazu bei, neue Impulse zur Wiederbelebung dieser christlichen Tradition zu setzen.

Alleluja – singend den Sommer mit gregorianischen Chorälen begrüssen: Kartause Ittingen, Samstag, 21. Juni, 9.20 bis 12.20 Uhr, Kosten: 35 Fr., Anmeldung beim Tecum.

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau,
Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch,
tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Gebet. Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr, im Mönchsgestühl der Klosterkirche. Jeden Mittwoch, 12.00-12.15 Uhr, «Atempause am Mittag»

Meditation. Kraft aus der Stille
Mittwoch, 11. Juni, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: täglich 11.00 bis 18.00 Uhr.

Trinitatis. 15. Juni, 19.30 Uhr, besinnliche Segnungsfeier in der Klosterkirche.

Hufeisen. 28. Juni, 9.30 bis 17.30 Uhr, «Gloria Dei – Rose des Friedens», eine musikalisch-spirituelle Reise durch die Kartause Ittingen.

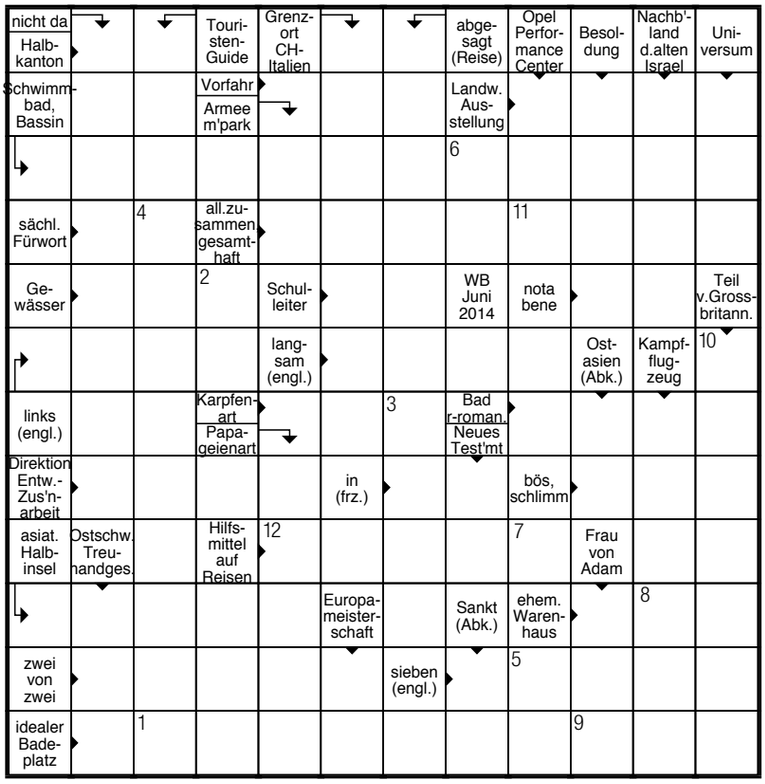
Thurgebet. 2. Juli, 7.30 Uhr, Morgengebet am Ufer der Thur: «Aus seinem Innern fliessen Ströme lebendigen Wassers» (Treffpunkt Réception).

Reden. 23. August, 9 bis 17 Uhr, Intensivseminar zum Thema «frei und überzeugend reden».

Buchstabentanz. 23./24. August, Schreibwerkstatt vom Verdichten.

Taizé. 31. August, 14.00 und 19.30 Uhr: Nachmittags Taizé-Singseminar, am Abend Taizé-Feier.

Klangfarben. 5. bis 8. September, singend und wandernd und mit allen Sinnen den Reichtum des Spätsommers erleben.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer befasst sich mit Ferien und Reisen. Einsendeschluss ist der 10. Juni 2014. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Mai-Ausgabe lautet «Maiwanderung»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Heinz Sutter, Scherzingen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Homosexualität. Spanische und französische Bischöfe gingen gegen die Homo-Ehe auf die Strasse, in Russland werfen orthodoxe Priester Steine und Exkremente auf schwule Männer, während bei Christ-Katholiken und Reformierten homosexuelle Menschen akzeptiert sind, schwule Pfarrer und lesbische Pfarrerinnen mit ihren Partnern im Pfarrhaus leben. Radio SRF 2 Kultur, am 1. Juni, 8.30 Uhr, Wiederholung am 5. Juni, 15.00 Uhr.

Versöhnung. In Brasilien glauben die Menschen nicht nur an Fussball, sondern auch an Gott, jedenfalls die absolute Mehrheit von ihnen. Der kleinen, aber sehr aktiven lutherischen Kirche des Landes gehört auch Pfarrer Hans Alfred Trein an, der sich für die Rechte der indigenen Amazonasvölker stark macht. Radio SRF 2 Kultur, am 8. Juni, 8.30 Uhr, Wiederholung am 12. Juni, 15.00 Uhr.

Kreuzzug. Die neuen christlich-evangelikalen Bewegungen boomen, allen voran die Pfingstkirchen. Zum Beispiel die Megachurch «Lighthouse Chapel International» mit Sitz in Accra, Ghana. Dort finden sogenannte «Healing Crusades» (Heilungs-Kreuzzüge) statt. Der Halbschweizer und Gründer Heward-Mills zieht Tausende Gläubige mit seinen charismatischen Predigten und Wunderheilungen in Bann. Fernsehen SRF 1, Sternstunde Religion vom 22. Juni, 10.00 – 11.00 Uhr.

Radio Top. Top Kick – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *ow/pd*

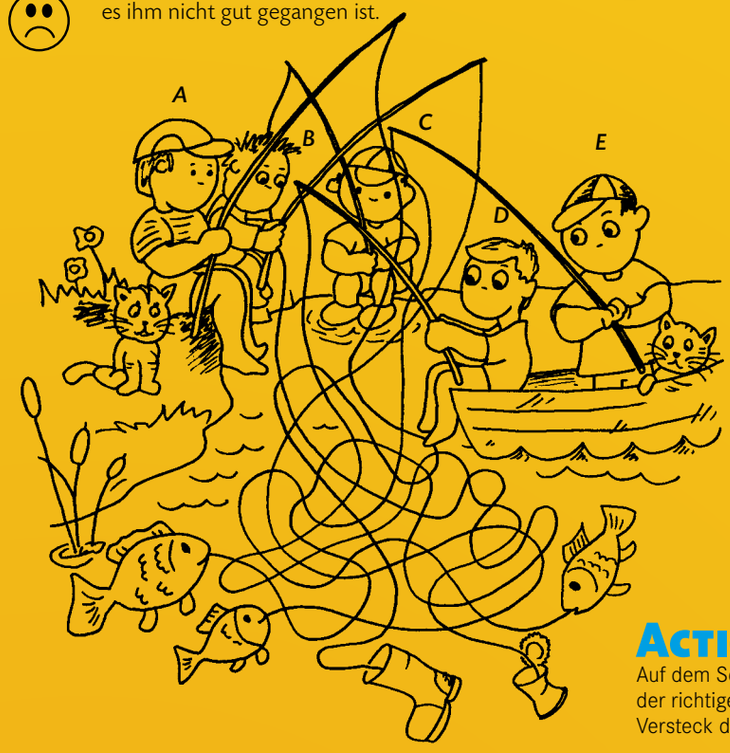
IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk),Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni / Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld.
ADRESSÄNDERUNGEN: Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Rätsel

Wettbewerb: Frischer Fisch!

Finde heraus, wer den grössten Fisch fängt, schick uns den Buchstaben und gewinne ein Badetuch!

Zeichne jedem Fischer einen Mund. Einen lachenden, wenn er einen Fisch gefangen hat, einen traurigen, wenn es ihm nicht gut gegangen ist.



So geht's: Schick uns den Buchstaben desjenigen, der den grössten Fisch an der Angel hat zusammen mit der Adresse und der Telefonnummer auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Juni 2014. E-Mail-Antworten müssen in jedem Fall mit Postadresse, Alter und Telefon versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Lösung Wettbewerb Mai-Kirchenbote
Lösung des Wettbewerbs: Fuchs. Die LED-Taschenlampe gewinnt Loric Hofmann, Felben-Wellhausen.

Sommer, Sonne, Sonnenschein

Fünf Wochen Sommerferien erwarten Schülerinnen und Schüler im Juli und August. Manchmal reisen Familien mit den Kindern in eine ferne Stadt, manchmal spielen sie mit Freundinnen und Freunden im Garten. Und manchmal auch beides. Was sie am liebsten im Sommer machen, erzählen Kinder aus Bichelsee und Balterswil gleich selbst.

Selina: In den Sommerferien gehe ich am liebsten in den Bichelsee baden oder zu meiner Cousine in den Pool.

Anina: Ich lese etwa ein Band aus der Reihe «Das magische Baumhaus». Und sonst gehe ich am liebsten in den Center Park in Frankreich.

Ramona: In den Sommerferien feiere ich meinen Geburtstag.

Aline: In den Sommerferien gehe ich am liebsten zu meinem Gotti in die Ferien!

Jessica: Das mache ich am liebsten: Chillen, oder wenn wir etwas vorhaben reisen.

Jan: Ich möchte in eine Stadt gehen. Berlin, New York oder Rio de Janeiro.

Action auf dem See

Auf dem See ist viel los heute. Löse die sechs Rätsel. Umkreise jeweils den Buchstaben, der neben der richtigen Lösung steht. Ordne nun die Buchstaben so, dass ein sinnvolles Wort entsteht. (Tipp: Das Versteck des Tauchers verrät den ersten Buchstaben!)

Action auf dem See: Wasser

Weitere spannende Rätsel, Spiele und vieles mehr über Kinder und Kirche findest du im Internet auf www.kiki.ch

Kirchenbote
NR. 6/7 | JUNI/JULI 2014

Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.

Galater 5, 22-23

Bild: fotolia.com